

«Es gibt noch viel zu wenige regionale Kulturfachstellen»

In welche Richtung entwickelt sich die Kultur im Kanton? Dieser und weiteren Fragen gehen Georg Jäger und Marius Risi in ihrem Bericht über das Bündner Kulturleben nach.

mit **Georg Jäger**
sprach **Valerio Gerstlauer**

Im Rahmen eines Forschungsprojekts des Instituts für Kulturforschung Graubünden führte der Volkskundler Marius Risi zwischen 2006 und 2009 Interviews mit 64 Kulturakteuren aus allen ländlichen Regionen des Kantons. Die Gespräche bilden die Grundlage des Syntheseberichts «Kulturleben und Kulturwandel in Graubünden», den Risi und der Churer Historiker Georg Jäger verfasst haben. Im Fokus steht dabei der Wandel im Kulturleben «auf dem Land».

Herr Jäger, in dem von Ihnen und Marius Risi verfassten Bericht blicken Sie auf 50 Jahre kultureller Wandel in Graubünden zurück. Welches sind in Ihren Augen die wichtigsten Erkenntnisse?

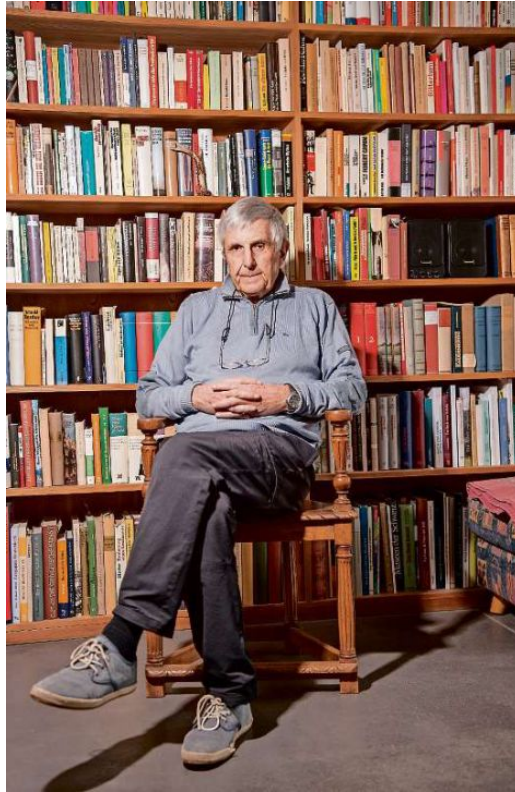
GEORG JÄGER: Auffällig ist die Regionalisierung: Vieles, was sich früher auf der Dorfebene abgespielt hat, dehnte sich in den vergangenen Jahrzehnten auf die Region aus. Ins Auge fallen zudem die Professionalisierung von Teilen der Kultur sowie die grosse Zunahme kultureller Anlässe und Aktivitäten. Abgesehen von diesen Haupttrends haben sich das Generationenverhältnis und das Geschlechterverhältnis stark verändert. So haben Frauen heute einen viel grösseren Anteil am Kulturleben auf allen Ebenen im Kanton. Und schliesslich ist der Stellenwert des Kulturtourismus markant gestiegen.

Ihr 2019 entstandener Bericht beruht hauptsächlich auf Interviews mit Kulturschaffenden aus den ländlichen Gebieten des Kantons. Diese Gespräche wurden zwischen 2006 und 2009 aufgezeichnet. Fehlt Ihrer Analyse nicht die Aktualität?

Das Projekt konnte nicht nach Plan abgeschlossen werden. Risi plante ursprünglich ein Buch, wurde 2009 jedoch Leiter des Instituts für Kulturforschung Graubünden und später des Amtes für Kultur und Sport in Obwalden. In der Folge entstand alternativ eine Online-Dokumentation mit redaktionell aufbereiteten Interviews. Viele der Interviewaussagen sind in einem erstaunlichen Mass bis heute aktuell. Marius Risi wollte mit seinen Fragestellungen dem längerfristigen Trend nachgehen. Die Gespräche stehen mitten in einem Prozess und zeigen, dass erstaunlich viel schon vorhanden war, was heute zum Teil ausgeprägter in Erscheinung tritt. Man konnte also den Wandel des Kulturlebens anhand der Interviews gut dokumentieren, und dies haben wir jetzt in einer Synthese-Broschüre versucht.

Wer sollte sich diese Analyse zu Gemüte führen?

Wir visieren zunächst einmal alle Kulturinteressierten an, vor allem aber auch die Kulturpolitik, Kulturstalter, Vermittlerinnen und Anbieter. Wer sich dafür interessiert, soll ein Bild vom aktuellen Kulturleben in Graubünden und seinem Wandel erhalten. Der hat sich über die Jahrzehnte ange-



«Mehr Beachtung schenken»: Mit dem Bericht möchte Georg Jäger mithelfen, ein Bewusstsein zu schaffen für die Probleme der Bündner Kulturszene. Bild Philipp Baer

bahnt und in letzter Zeit stark akzentuiert.

Sie betonen im Bericht die Bedeutung der Regionen für die Kulturförderung. Ihrer Meinung nach sollten die Gemeinden stärker zusammenarbeiten. Woran hapert es?

Wir postulieren, dass die heute meistens grösseren Gemeinden ihre Aufgaben in der Kulturförderung, die sie schon seit jeher haben, vermehrt oder bewusster wahrnehmen. Auf der Ebene der Regionen muss es möglich sein, professioneller zu kooperieren. Konzertreihen, Open Airs, auch Theatervereine, Chöre und so weiter sind heute oft regional verankert. Die Regionen schaffen Voraussetzungen, um auch grössere Projekte gemeinsam zu realisieren. Die Kultur ist bei der Regionalisierung der Politik vorausgegangen.

Als wichtige Voraussetzung für die Zusammenarbeit sehen Sie regionale Kulturfachstellen mit professioneller Kompetenz.

Genau. Es gibt immer noch viel zu wenige regionale Kulturfachstellen. Diese Stellen hätten beratende und koordinierende Funktionen, sie könnten Publikum und Kul-

turschaffende zusammenbringen und innovative Impulse aussenden, indem sie selber Projekte initiieren. Wichtig ist, dass die Kulturfachstellen professionell besetzt sind. Wenn man in den Regionen die notwendigen Stellenprozentage ermöglichen würde, wäre damit schon viel erreicht. Kulturfachstellen kosten wenig und bringen viel. Ob man sie schafft, hängt mehr von der Frage ab, welche Funktion und Bedeutung man der Kultur beimisst.

Wurden die Regionen im neuen kantonalen Kulturförderungsgesetz zu wenig in die Verantwortung genommen?

Ich halte das neue Kulturförderungsgesetz für gut. Aber in diesem Bereich besteht tatsächlich ein Mangel. Die Regierung wünschte im Gesetz einen verbindlichen Auftrag an die Regionen. Doch der Grosse Rat wandelte den Passus in eine Kann-Formel um. So bleibt es dabei, dass in den Regionen nach dem Motto «Bitte keine neuen Aufgaben» zum Teil erhebliche Widerstände vorhanden sind. Das hat nicht zuletzt mit der Gewichtung und Wertschätzung der Kultur zu tun.

Ihre Schlussfolgerung im Bericht, dass gerade lokale Behörden zu oft dem Kulturschaffen zu wenig Wertschätzung entgegenbringen, ist für einen Kanton, der stets sein reiches kulturelles Erbe betont, doch ziemlich beschämend.

Kultur wird von der Politik oft als Privatsache und Teil der Freizeitgestaltung betrachtet. Das Kulturleben geht bei der Diskussion von

Zukunftsperspektiven immer wieder vergessen. Die qualitativen Veränderungen und die Professionalisierung der Kultur, die sich in den vergangenen Jahrzehnten vollzogen haben, erfordern eine neue Einstellung. Die Kultur müsste stärker wahrgenommen werden als wichtiger Teil des öffentlichen Lebens und für die Lebensqualität in einem Ort. Die Kultur bringt die Menschen zusammen, integriert Zuzüger. «Zweitwohner» und Stammgäste engagieren sich gern und geben neue Impulse.

«Besonders plädieren wir für eine aktive Förderung der Jugendkultur.»

Zu einem anderen Aspekt des Berichts: Einige Interviewte monierten die Austrocknung des lokalen Kulturlebens und eine Tendenz zur Passivität. Ist das traditionelle Kulturleben des Kantons in Gefahr?

Das ist ja das Klischee, das man sagt, die Leute schauen nur noch Fernsehen oder sind nur noch in den Sozialen Medien aktiv. Aufgrund der Interviews und eigener Beobachtungen in der Gegenwart kommen Marius Risi und ich vielmehr zum Schluss, dass das Vereinsleben – auch in neuen Formen – und die Pflege des Brauchtums an vielen Orten gut funktioniert. Das Bedürfnis, auf lokaler oder regionaler Ebene Kultur zu machen, auch Traditionen zu pflegen – und bei Bedarf neue zu erfinden –, ist zweifellos vorhanden. Lokale Initiativen sind aber meist von engagierten Einzelpersonen abhängig. Und heute möchten sich vor allem jüngere Leute eher projektbezogen verpflichten, weshalb Traditionsvereine zum Teil Probleme haben, Nachwuchs zu finden, was in vielen Interviews beklagt wird.

Auf welchen Wegen können Ihre Empfehlungen nun Eingang in die Kulturförderung finden?

Wir möchten mithelfen, ein Bewusstsein zu schaffen für die Probleme, mit denen die Bündner Kulturszene zu kämpfen hat und hoffen zudem darauf, dass der Kultur mehr Beachtung geschenkt wird. Besonders plädieren wir für eine aktive Förderung der Jugendkultur. Den Gemeinden empfehlen wir, Konzepte zu erarbeiten, wie man Kultur lokal und regional fördern will, wer beraten und wer dafür zuständig sein soll. Mit dem neuen Kulturförderungskonzept geht der Kanton in die richtige Richtung. Wichtige Schritte sind schon getan, doch müssen in Zukunft noch etliche Aufgaben gelöst werden. Und schliesslich empfehlen wir den Schulen, das Kulturverständnis noch mehr zu fördern und die neuen Lehrpläne entsprechend mit Inhalten zu füllen.

Der Bericht kann in gedruckter Form unter info@kulturforschung.ch bestellt oder unter www.kulturforschung.ch heruntergeladen werden.

«Auf der Ebene der Regionen muss es möglich sein, professioneller zu kooperieren.»